

ZEITSCHRIFT
FÜR DIE GESCHICHTE
UND ALTERTUMSKUNDE
ERMLANDS

BEITRÄGE ZUR KIRCHEN- UND KULTURGESCHICHTE
DES PREUSSENLANDES

SONDERDRUCK

BAND 63
2019

 **Aschendorff**
Verlag

Buchbesprechungen

Formularz z Uppsali. Późnośredniowieczna księga formularzowa biskupstw Pruskich. Komentarz i Edycja. [Formelbuch aus Uppsala. Das spätmittelalterliche Formelbuch der preußischen Bistümer. Kommentar und Edition]. Hrsg. von Radosław Biskup. Toruń: Towarzystwo Naukowe w Toruniu 2016. XCVII, 396 S. (Towarzystwo Naukowe w Toruniu. Fontes, 109). ISBN 978-83-65127-16-7.

Zum Aufbau der in den 1620er Jahren gegründeten Universitätsbibliothek Uppsala haben, wie jüngst Emma Hagström Molin kenntnisreich ausgearbeitet hat,¹ nach Schweden überführte Kulturgüter wesentlich beigetragen. Zu der während der Polnisch-Schwedischen Kriege (1600-1629) nach Uppsala überführten Kriegsbeute zählen beispielsweise Bestände der Rigaer und Braunsberger Jesuitenbibliothek oder der ermländischen Domkapitelsbibliothek. Aus letztgenannter stammt das hier zu besprechende „Formelbuch aus Uppsala“, das von dem Thorner Historiker Radosław Biskup ediert wurde.

Die Bedeutung des Formelbuchs ist in der Forschung unbestritten, Biskup bezeichnet es als „eine der wichtigsten Quellen zur Kirchengeschichte des Deutschordensstaates“ (S. LXIII), es war in seiner Gesamtheit bislang jedoch nur in Form einer Teiledition von August Kolberg zugänglich, die Ende des 19. Jahrhunderts in der Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands erschienen ist. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts beabsichtigte Brigitte Poschmann eine Volledition, jedoch kam diese, genauso wie die von ihr geplante Fortführung des Samländischen Urkundenbuchs, nicht zustande.

Die Publikation gliedert sich in eine zweisprachige Einleitung (Polnisch/Deutsch) (S. I-LXXXIX), Edition (S. 1-354) sowie Personen-, Orts- und Sachindices (S. 355-396). In der Einleitung wird dem Benutzer der Codex, eine Papierhandschrift aus dem 15. Jahrhundert und in Uppsala als „Formulärbok från Ermland“ bezeichnet, vorgestellt. Nach zunächst einleitenden Bemerkungen zu Formelbüchern im Allgemeinen sowie zu Formelbüchern aus Preußen im Speziellen wird die Handschrift äußerlich beschrieben: Einband, Lagenformel, Folierung sowie eine Beschreibung der vier begegnenden Schreiberhände. Bezüglich letzteren sind die in einer frühen Phase des Editionsprojekts gemachten Beobachtungen ergänzend heranzuziehen, auf die explizit verwiesen wird.² Wünschenswert wäre es gewesen, wenn eine

1 EMMA HAGSTRÖM MOLIN, Krigsbytetts biograf i. Byten i Riksarkivet, Uppsala universitetsbibliotek och Skokloster slott under 1600-talet [Biographie der Kriegsbeute. Beute im Reichsarchiv Stockholm, in der Universitätsbibliothek Uppsala und im Schloss Skokloster während des 17. Jahrhunderts]. Göteborg, Stockholm 2015, S. 119-172. DIES., Biblioteksmaterialiseringar Krigsbyten, samlingsordningar och rum i Uppsala universitetsbibliotek under 1600-talet [Die Materialisierung einer Bibliothek. Kriegsbeute, Sammlungen und Räume in der Universitätsbibliothek Uppsala im 17. Jahrhundert]. In: Aterkopplingar. Hrsg. von MARIE CRONQVIST, PATRIK LUNDELL und PELLE SNICKARS. Lund 2014, S. 309-327.

2 RADOSŁAW BISKUP, MARIO GLAUERT, Das preussische Formelbuch des 15. Jahrhunderts aus Uppsala. Vorstellung eines Editionsprojekts. In: Editionswissenschaftliches Kolloquium 2011. Quellen

Wasserzeichenanalyse vorgenommen worden wäre. Dafür sind die Transkriptionen von Fragmenten eines Breviers, die in Form von Pergamentstreifen zur Verstärkung des Einbands vorliegen, besonders hervorzuheben.

Bei der inneren Beschreibung der Handschrift macht Biskup drei Bestandteile aus: Ein Formelbuch der Diözese Kulm, ein Formelbuch der Diözese Samland und Ergänzungen in Form von abgeschrieben Urkunden und Statuten. Hinsichtlich der Entstehung der Handschrift wird die These aufgestellt, dass sie 1433 in der Kanzlei des Bischofs von Samland angefertigt worden sei. Die Haupthand habe sich dabei zunächst einer älteren Vorlage, dem Kulmer Formelbuch, bedient und anschließend Schriftstücke aus der samländischen Bischofskanzlei hinzugefügt. Nach der Auflösung der Diözese Samland 1525 sei der Codex ins Ermland gelangt, von wo aus er schließlich im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts nach Schweden gebracht worden sei. Bei dem Versuch, den Schreiber zu identifizieren, macht Biskup auf ein Kopialbuch des Bistums Samland im Historischen Staatsarchiv Königsberg aufmerksam, in dem dieselben Hände wie im Formelbuch zu beobachten seien. Die Einleitung schließt mit einer Zusammenstellung der bisherigen Rezeption des Formelbuchs in der Forschung sowie den Editionsrichtlinien.

Die Edition folgt einem vertrauten Schema: Nach einem Kopfregeest (in Polnisch) und eventuellen Drucknachweisen folgt die Transkription, die von einem Sach- und textkritischem Apparat begleitet wird. Der Herausgeber ist nicht der Versuchung erlegen, die Stücke in eine mögliche chronologische Reihenfolge zu bringen, was angesichts der Quellengattung kaum möglich gewesen wäre, sondern er präsentiert die Schriftstücke in der Reihenfolge, wie sie in der Vorlage begegnen. Die einzig richtige Entscheidung.

Die Inhalte der Quelle sind ausgesprochen variantenreich und für das Preußenland von besonderer Bedeutung. Es begegnen Materialien zu Ablässen, Reliquien, zur Konvertierung von Juden zum Christentum, zur örtlichen Liturgie, Kollekten usw. Enthaltene Quellenmaterial zur Visitation hat der Herausgeber bereits an anderer Stelle ausgewertet.³ Innerhalb der Kirchenprovinz Riga können lediglich die so genannten Öselschen Registranten im Reichsarchiv Kopenhagen eine vergleichbare Vielfältigkeit bieten. Die Edition des Formelbuchs und ihre Erschließung durch Indices sind ausdrücklich zu begrüßen. Zu hoffen ist, dass die Forschung davon ausgiebig Gebrauch macht.

Berlin

Johannes Götz

kirchlicher Provenienz. Neue Editionsprojekte und aktuelle EDV-Projekte. Hrsg. von HELMUT FLACHENECKER und JANUSZ TANDECKI unter Mitarbeit von KRZYSZTOF KOPINSKI (PUBLIKATIONEN DES DEUTSCH-POLNISCHEN GESPRÄCHSREISES FÜR QUELLENEDITIONEN, 6). Toruń 2011, S. 365-380.

³ RADOSEŁAW BISKUP, Tzw. "Formularz z Uppsali" jako źródło do dziejów parafii w państwie zakonu niemieckiego w Prusach (XIV-XV w.) [Das so genannte „Formelbuch aus Uppsala“ als Quelle für die Geschichte der Pfarreien im Staat des Deutschen Ordens in Preußen (14.-15. Jahrhundert)]. In: Parafie w średniowiecznych Prusach w czasach zakonu niemieckiego od XIII do XVI w. [Pfarreien im mittelalterlichen Preußen zur Zeit des Deutschen Ordens vom 13. bis 16. Jahrhundert]. Hrsg. von DEMS., ANDRZEJ RADZIWIŃSKI (ECCLESIA CLERUSQUE TEMPORIBUS MEDII Aevi, 4). Toruń 2015.

Ingė Lukšaitė, Die Reformation im Großfürstentum Litauen und in Preußisch-Litauen (1520er Jahre bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts). Übersetzt 2003 von Gottfried Schneider, revidiert und zum Teil neugefasst 2016 von Lilija Künstling, Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2017, 662 S. 25 Ill. ISBN 9986-861-76-4.

Am Ende des 20. und in den ersten Jahren des 21. Jahrhunderts entstand eine beträchtliche Zahl von Publikationen litauischer Historiker, die der Geschichte ihres Landes in der Frühen Neuzeit gewidmet sind. Eine davon war die Monographie von Ingė Lukšaitė über die Geschichte der Reformation im Großherzogtum Litauen. 1999 in litauischer Sprache erschienen (*Reformacija Lietuvos Didžiojoje Kunigaikštystėje ir Mažojoje Lietuvoje XVI a. trečiasis dešimtmetis–XVII a. pirmas dešimtmetis*, Vilnius: Baltos lankos), wurde sie nun in deutscher Übersetzung zum 500. Jahrestag der Reformation veröffentlicht.

Die rezensierte deutsche Fassung dieser Arbeit besteht aus einem Vorwort zur litauischen und zur deutschen Ausgabe, einer Einführung, zehn Kapiteln in chronologischer und problemorientierter Anordnung, einem Literatur-, einem Illustrationen-, einem Personen- sowie einem Ortsverzeichnis.

Untersuchungsobjekte sind in territorialer Hinsicht Litauen und das sogenannte Preußisch-Litauen, auch als Kleinlitauen bezeichnet, ein in der frühen Neuzeit im Nordosten des damaligen Herzogtum Preußens gelegenes Gebiet, dessen Territorium in der frühen Neuzeit von einer beträchtlichen Zahl von Litauern bewohnt war. Das Herzogtum Preußen war der unmittelbare Nachbar des Großherzogtums Litauen und bildete ein natürliches Emigrationsziel für Litauer auf der Suche nach besseren Lebensbedingungen. Nebenbei bemerkt: Es ist schade, dass in der Arbeit keine Landkarte enthalten ist, die das Gebiet dieser Provinz im 16. Jahrhundert vorstellt, und dass die Autorin lediglich darauf verweist, wo sich eine solche Landkarte befindet (S. 51).

Was die Quellenbasis betrifft, so schreibt Lukšaitė, dass die Quellen zur Geschichte der Reformation in Litauen und Preußisch-Litauen sehr verstreut und auch nicht allzu zahlreich sind (S. 29). Die Autorin betont zu Beginn der Arbeit, dass die Zahl der Quellen zur Reformation in dieser preußischen Provinz äußerst bescheiden ist. Dies hat sicher dazu geführt, dass die Arbeit in dem Teil über die Reformation in Preußisch-Litauen in Wirklichkeit von der Reformation im Herzogtum Preußen handelt. Dadurch hat die Arbeit zwar an Umfang gewonnen, aber die Informationen über die Reformation unter den diese Provinz bewohnenden Litauern verschwanden geradezu in einer Fülle bereits gut bekannter Informationen über die Reformation in Herzoglich-Preußen.

Ihre Archiv- und Bibliotheksrecherchen führte die Autorin in Archiven und Bibliotheken in Warschau, Danzig, Berlin, Sankt Petersburg und natürlich in Litauen durch. Während man den Verlauf der litauischen Reformation selbst noch einigermaßen genau rekonstruieren kann, so gestaltet sich, wie Lukšaitė betont, wegen fehlender Quellen die Erforschung und Charakterisierung des inneren Lebens der protestantischen Kirchen im Großherzogtum Litauen deutlich schwieriger (S. 30). Dagegen hatte die Autorin kein Problem mit der Schilderung des Wirkens der lutherischen Kirche im Herzogtum Preußen, weil hier der Erhal-

tungszustand der die behandelte Thematik betreffenden Quellen um vieles besser ist. Nebenbei kann hinzugefügt werden, dass unser Wissen über die Organisationsstrukturen der litauischen Calvinisten im 17. Jahrhundert in den letzten Jahren deutlich zugenommen hat.¹

Was den untersuchten Zeitraum der Arbeit betrifft, so bespricht die Verfasserin im ersten (als Einleitung bezeichneten) Kapitel ältere Ansichten polnischer, deutscher und litauischer Historiker über die Zeitspanne der Reformation. Sie nimmt an, dass in der Geschichte der litauischen Reformation folgende Zeitabschnitte unterschieden werden können: 1) die dreißiger und vierziger Jahre des 16. Jahrhunderts, als die ersten Anhänger des Luthertums und die Kritik an der katholischen Kirche in Erscheinung traten, 2) die fünfziger und sechziger Jahre, als es zu einer schnellen Ausbreitung der Reformation kam und sich drei Strömungen in beiden evangelischen Kirchen herausbildeten, während die Bedeutung der römischen Kirche zurückging, 3) das letzte Viertel des 16. und das erste Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts – eine Zeit des Gleichgewichts in den Aktivitäten der Protestanten und Katholiken, 4) die letzte Zeitspanne ab 1610 bis in die sechziger Jahre des 17. Jahrhunderts, in der sich die Gegenreformation durchsetzte und es zur Reform der katholischen Kirche kam. In der besprochenen Arbeit untersuchte die Autorin die ersten drei Zeitabschnitte, d.h. die Untersuchung behandelt den Zeitraum von 1530 bis 1610 (S. 59). Bei dieser Gelegenheit muss betont werden, dass der Begriff der Konfessionalisierung in dieser Arbeit nicht vorkommt. Der Begriff oder auch – wie oft gesagt und geschrieben wird – das Paradigma der Konfessionalisierung wurde von zwei deutschen Historikern gleichzeitig geschaffen, dem Katholiken Wolfgang Reinhard und dem Protestanten Heinz Schilling, und in der einschlägigen Literatur umfasst diese Zeit im Allgemeinen die Jahre 1550 bis 1650. Andererseits jedoch rückt man in der Forschung in den letzten Jahren immer mehr von einer chronologischen Homogenität der Reformation für ganz Europa ab und nimmt viel stärker die unterschiedlichen historischen Traditionen, Rechtsnormen und politischen Bedingungen in den einzelnen Regionen wahr.²

Im ersten Kapitel (Einleitung, S. 15-59) präsentiert die Autorin neben einer Periodisierung der Reformation im Großherzogtum Litauen und im Herzogtum Preußen auch die Anfänge der Reformation in Europa und Litauen zu Beginn des 16. Jahrhunderts, die Quellen zur Geschichte der litauischen Reformation, die Historiographie zur Reformation in Litauen und im Herzogtum Preußen sowie die in der Arbeit verwendeten Begriffe.

¹ Akta synodów prowincjonalnych Jednoty Litewskiej 1626-1637 [Die Akten der Provinzialsynoden der litauischen Evangelisch-Reformierten Kirche 1626-1637]. Hrsg. und bearb. von MARZENA LIEDKE, PIOTR GUZOWSKI. Warszawa 2011. MARZENA LIEDKE, PIOTR GUZOWSKI, Problemy finansowe ewangelickiej Jednoty Litewskiej w pierwszej połowie XVII w. w świetle akt synodów prowincjonalnych 1626-1637 [Finanzprobleme der litauischen Evangelisch-Reformierten Kirche 1626-1637]. In: ROCZNIKI DZIEJÓW SPOŁECZNYCH I GOSPODARCZYCH 78 (2017) S. 95-130. DIES., Dobroczyńcy czy inwestorzy? Partnerzy kredytowi Jednoty Litewskiej w XVII wieku [Wohltäter oder Investoren? Die Kreditpartner der litauischen Evangelisch-Reformierten Kirche im 17. Jahrhundert]. In: CZASY NOWOŻYTNE 31 (2018) S. 301-342.

² Vgl. zuletzt u.a.: Reformation. Historisch-kulturwissenschaftliches Handbuch. Hrsg. von HELGA SCHNABEL-SCHÜLE. Stuttgart 2017, passim.

Im zweiten Kapitel (S. 61-84) werden die Ursachen der Reformation in Litauen vorgestellt, die sich nicht von denen unterscheiden, die auch in anderen europäischen Staaten zum Ausbruch der Reformation geführt haben. Unter den Ursachen nennt die Autorin auch spezifisch „litauische“ Gründe, die zur Reformation im Großherzogtum Litauen führten, und zwar die Abhängigkeit der litauischen Ortskirche von der polnischen Kirchenprovinz (dem Erzbistum) Gnesen und die Besetzung kirchlicher Ämter mit Polen und nicht mit Litauern, obwohl letztere oft besser ausgebildet waren (S. 66). Außerdem lernten die aus Polen stammenden Geistlichen die litauische Sprache nicht, so dass sie zu den Gläubigen in den Pfarreien nur wenig Kontakt hatten (S. 67).

Der dritte Teil handelt vom Beginn der Reformation und der Entstehung der lutherischen Kirche im Herzogtum Preußen (S. 85-136). Die Anfänge der Reformation im Großherzogtum Litauen und die erste lutherische Etappe in Litauen, die in die dreißiger und vierziger Jahre fiel, bilden dann den Gegenstand des vierten Kapitels (S. 137-164).

Das umfangreiche fünfte Kapitel betrifft die Geschichte der lutherischen Kirche in Herzoglich-Preußen in den Jahren 1530-1560 (S. 165-228). Bekanntlich ermöglichte eine „Medienrevolution“, d.h. die Möglichkeit eines beträchtlich schnelleren Buchdrucks, der Reformation ihren Durchbruch in vielen Staaten. Auch die litauischen Reformatoren nutzten die damit verbundenen Möglichkeiten und begannen Bücher in den von den lokalen Gemeinschaften verwendeten Sprachen zu veröffentlichen, in diesem Fall in altpreußischer (prußischer) und in litauischer Sprache.

Den ersten im Druck erschienenen reformatorischen Arbeiten in diesen Sprachen ist das sechste Kapitel gewidmet (S. 229-250). Die zweite Welle der Reformation im Großherzogtum Litauen fand nach der von Lukšaitė angenommenen Periodisierung in den fünfziger und sechziger Jahren des 16. Jahrhunderts statt, und den damit verbundenen Ereignissen ist das siebente Kapitel gewidmet (S. 251-340). Die Autorin behandelt darin die wichtigsten protestantischen Konfessionen, die Entwicklung des Luthertums und das Netz calvinistischer Kirchen im Herzogtum sowie radikale Richtungen der Reformation, den Kampf um Gleichberechtigung und die gegenseitigen Kontakte zwischen den Kirchen. Die Entwicklung der lutherischen Kirche im Herzogtum Preußen in den 1570er Jahren bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts ist Gegenstand der Betrachtungen des achten Kapitels (S. 341-405).

Die Zeit des labilen Gleichgewichts zwischen den verschiedenen Konfessionen in Litauen seit den siebziger Jahren des 16. und im ersten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts behandelt die Verfasserin im neunten Kapitel (S. 407-491). Und im letzten, zehnten Kapitel stellt Lukšaitė die Bedeutung der Reformation für den litauischen Staat und die litauische Gesellschaft dar (S. 493-586).

Die Veröffentlichung der Übersetzung einer Arbeit fast zwanzig Jahre nach ihrem Erscheinen in der Originalsprache bringt immer die Gefahr mit sich, dass in dieser Zeit neue Quellen gefunden wurden und dass vor allem neue Fachliteratur zum Thema erschienen ist, die die frühere Faktenlage und den damaligen Forschungsstand ergänzt. In der Einführung zur deutschen Ausgabe betont die

Autorin, dass die nach 1999 entstandene einschlägige Literatur über die Reformation in Litauen berücksichtigt wurde. Wie sie hinzufügt, seien die wichtigsten neuen Publikationen vor allem aus der Feder litauischer Historiker und Literaturwissenschaftler entstanden. Dem ist zuzustimmen, allerdings wäre hinzuzufügen, dass auch in der polnischen Historiographie Arbeiten zur Geschichte der Reformation in Litauen und im Herzogtum Preußen erschienen sind, die in der deutschen Ausgabe des Buches von Lukšaitė jedoch nicht erwähnt werden. Dabei denke ich besonders an den zusammenfassenden Artikel über die Lutheraner im Großherzogtum Litauen sowie an die Biographie über Mikołaj Krzysztof Radziwiłł Sierotka von Tomasz Kempa.³ Aus zeitlichen und technischen Gründen konnte in der deutschen Ausgabe auch ein weiteres Buch von Tomasz Kempa nicht berücksichtigt werden, das 2016 erschien und die konfessionellen Konflikte in Wilna im 16.-17. Jahrhundert behandelt.⁴ Während das Fehlen dieser Arbeit nicht erstaunt, so ist die Nichtberücksichtigung des Buches von Kęstutis Daugirdas umso verwunderlicher, das 2008 erschien und den „Papst der litauischen Reformation“ Andrzej Wolan und dessen Verbindungen mit der Reformation in Litauen behandelt.⁵

Als Rezensent bin ich verpflichtet zu bemerken, dass der auf S. 82 erwähnte Kaufmann Nikolaus Nibschitz (Nipschitz) in der polnischen Literatur als Mikołaj Nipszyc bekannt ist und kein Kaufmann war. Seit 1525 war er bezahlter und offizieller Agent des preußischen Herzogs am polnischen Hofe, was ihn nicht daran hinderte, auch Sekretär des Königs Sigismund des Alten zu werden. Das Problem der Zauberei und der Hexenprozesse im Herzogtum Preußen wurde in der einschlägigen Literatur ebenfalls behandelt.⁶ Und Bernardino Ochino stammte nicht aus Basel (S. 155), sondern wurde in Siena geboren.

Es ist sehr zu begrüßen, dass die Arbeit von Lukšaitė zur Reformation in Litauen und Preußisch-Litauen ins Deutsche übersetzt wurde, da diese Sprache unter den Historikern, die sich mit der Geschichte der Reformation in Litauen und in Polen beschäftigen, weit verbreitet ist. Die schwer zugängliche litauische Ausgabe der Arbeit von Lukšaitė hat, auch aus sprachlichen Gründen, bisher keine breitere wissenschaftliche Aufmerksamkeit finden können. Dies wird sich jetzt sicher ändern, umso mehr, weil es sich bei ihrem Werk um eine sehr gut dokumentierte und solide Darstellung der Geschichte der litauischen Reformation handelt.

Toruń/Thorn

Jacek Wijaczka

³ TOMASZ KEMPA, *Luteranie w Wielkim Księstwie Litewskim* [Protestanten im Großherzogtum Litauen]. In: *Kościół luterański na ziemiach polskich (XVI-XX w.)* [Die lutheranischen Kirchen in Polen (16.-20. Jahrhundert)]. Bd. 1: *W czasach Rzeczypospolitej Obojga Narodów* [Zur Zeit Polen-Litauens]. Hrsg. von JAROSŁAW KŁACZKOW. Toruń 2012, S. 89-150. DERS., *Mikołaj Krzysztof Radziwiłł Sierotka (1549-1616), wojewoda wileński* [Mikołaj Krzysztof Radziwiłł Sierotka (1549-1616, Wojewode von Vilnius)]. Warszawa 2000.

⁴ TOMASZ KEMPA, *Konflikty wyznaniowe w Wilnie od początku reformacji do końca XVII wieku* [Konfessionskonflikte in Vilnius vom Beginn der Reformation bis zum Ende des 17. Jahrhunderts]. Toruń 2016.

⁵ KĘSTUTIS DAUGIRDAS, *Andreas Volanus und die Reformation im Grossfürstentum Litauen*. Mainz 2008.

⁶ JACEK WIJACZKA, *Procesy o czary w Prusach Książęcych (Brandenburgisch) w XVI-XVIII wieku*

Reformation und Freiheit. Luther und die Folgen für Preußen und Brandenburg. Hrsg. von Ruth Slenczka für das Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte. Petersberg: Michael Imhof Verlag 2017, 304 S. ISBN: 978-3-7319-0426-7.

Michał Woźniak, Reformation und Hofkultur. Die Silberbibliothek aus Königsberg (1545-1562). Bestandskatalog der 12 Bände der Nikolaus-Kopernikus-Universität in Toruń und je eines Bandes der Nationalbibliothek in Warszawa, des Museums für Ermland und Masuren in Olsztyn sowie des Königsschlusses auf dem Wawel – Staatliche Kunstsammlungen in Kraków. Aus dem Polnischen von Agnieszka Lindenhayn-Fiedorowicz. Hrsg. von Ruth Slenczka für das Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte. Petersberg: Michael Imhof Verlag, 2017, 96 S. ISBN: 978-3-7319-0556-1.

Als Martin Luther im Herbst 1520 seine 22 Seiten umfassende Arbeit „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ veröffentlichte, machte er die Frage der Freiheit des Christen zu einem der wichtigsten Themen der sich entwickelnden Reformation, das dann nicht nur auf religiöse, sondern auch auf soziale Fragen großen Einfluss ausübte. Luther präsentierte sich gern als Verteidiger der Freiheit, aber ab 1520 betonte er ausdrücklich, der Mensch sei Gott gegenüber nicht frei. Diese Arbeit wurde bald in andere europäische Sprachen übersetzt: ins Tschechische, Französische, Englische, Niederländische, Spanische und Italienische, und wurde überall kommentiert. Ins Polnische scheint sie nicht übersetzt worden zu sein, aber sie war auch in Polen bekannt. Beispielsweise machte sich der Posener Kanoniker und Rektor der Krakauer Akademie Grzegorz Snopek aus Szamotuły [Samter] (1485-1541) mit ihr bekannt, der dann zu der Feststellung gelangte, dass in diesem Werk Luthers die Freiheit nur im Titel stand, während ihr Autor in Wirklichkeit einen extremen Determinismus verkündete. Ähnliche Argumente erhob in den dreißiger Jahren des 16. Jahrhunderts auch der Posener Prediger Walenty Wróbel, Hochschullehrer an der Lubrański-Akademie.¹

Die Frage der Freiheit wurde zum Zentralthema einer der aus Anlass des 500-jährigen Reformationsjubiläums organisierten Ausstellung. Diese war der Geschichte der Reformation und ihrer Folgen in Brandenburg und im Herzogtum Preußen gewidmet – letzteres war der erste Staat auf der Welt, in dem der Luthernismus Staatsreligion wurde. Wie die Kuratorin der Ausstellung und Herausgeberin des Katalogs Ruth Slenczka feststellt, bestand der Grund für eine solche Auswahl darin, dass die diese Ausstellung organisierende Institution, das Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte, sich zwar mit der Geschichte Brandenburgs befasst, aber die Hinzufügung des Herzogtums Preußen bot die Möglichkeit, über die Grenzen des Reiches im 16. Jahrhundert hinauszugehen und die Entwicklung der Reformation im benachbarten polnisch-litauischen Staat

[Hexenprozesse im (brandenburgischen) Herzogtum Preußen im 16.-18. Jahrhundert]. Toruń 2007. DERS., Herzog Albrecht und die Hexen. Hexenprozesse im Herzogtum Preußen im Reformationszeitalter. In: Preußen und Livland im Zeichen der Reformation. Hrsg. von ARNO MENTZEL-REUTERS und KLAUS NEITMANN. Osnabrück 2014, S. 77-92.

¹ MACIEJ PTASZYŃSKI, *Reformacja w Polsce a dziedzictwo Erazma z Rotterdamu* [Die Reformation in Polen und das Erbe des Erasmus von Rotterdam]. Warszawa 2018, S. 89.

aufzuzeigen, umso mehr, als die Geschichte der Reformation in diesem Land, obwohl es an Brandenburg grenzte, zu Unrecht in Vergessenheit geraten ist (S. 21). Hinzugefügt werden kann, dass die Verbindungen Brandenburgs mit Herzoglich-Preußen zur Zeit der Reformation verhältnismäßig stark waren, schon deshalb, weil in beiden Staaten Herrscher aus dem Geschlecht der Hohenzollern an der Macht waren. Dass die Entwicklung der Reformation im Herzogtum Preußen im Rahmen der Reformation im polnisch-litauischen Staat behandelt wird, ist nicht ganz berechtigt, da das Herzogtum Preußen ja ein selbständiger Staat war, dessen Herrscher zwar ein Lehnsmann des polnischen Königs war, aber es war Albrecht, der über die Einführung des Lutheranismus als Staatsreligion entschied. Dagegen blieb im polnisch-litauischen Staat der Katholizismus in seiner römischen Version die offizielle Konfession. Der in den ersten Jahrzehnten der Reformation regierende polnische Herrscher Sigismund der Alte (1506-1548) hatte nämlich die Konfession nicht gewechselt und sogar eine Reihe antilutherischer Edikte erlassen, so dass sich die Reformation in Polen und Litauen auf ganz anderen Wegen vollzog als im Herzogtum Preußen.

Die Ausstellung zeigt die Geschichte der Reformation in Brandenburg und in Herzoglich-Preußen am Beispiel von 24 historischen Objekten, u.a. einer Büste der preußischen Herzogin Dorothea aus dem Dom in Königsberg (Herzogtum Preußen) und einer Glocke aus dem Ort Wilsnack (in Brandenburg). Jedem dieser Objekte wurde in der Arbeit ein Text gewidmet (eine „Miniatur“, wie R. Slentschka schreibt), der damit integral in Verbindung steht. Dadurch, dass im Katalog viele Autoren vertreten sind – Deutsche, Polen und Litauer – sowie durch die Vielfalt der erwähnten Objekte, ist keine in sich geschlossene Erzählung entstanden, sondern „ein bunter Strauß von Blumen“, die recht locker miteinander verbunden sind (S. 22).

Die im Katalog enthaltenen Texte sind in zwei Teile gegliedert. Der erste, der wie Luthers Arbeit als „Freiheit eines Christenmenschen“ betitelt ist (S. 25-66), enthält drei Essays, die den Leser in die Thematik einführen sollen. Zunächst wird dargestellt, was Luther unter Freiheit verstand (Notger Slenczka), anschließend wird das Traktat in der damaligen Publizistik sowie im theologischen Programm, das Luther in seiner Schrift über die Freiheit präsentierte, verortet (Thomas Kaufmann); der dritte Essay ist dem Verlagswesen im Reich am Beispiel einer von Luthers Arbeiten gewidmet (James Hirstein).

Der zweite, viel umfangreichere Teil des Katalogs (S. 67-286) mit dem Titel „Reformation und Freiheit in Preußen und Brandenburg“ ist dann schon direkt der Geschichte und den Folgen der Reformation in Brandenburg und in Herzoglich-Preußen gewidmet. Die hier abgedruckten Texte wurden in vier Themenkreise eingeteilt. Jeder von ihnen enthält sechs Texte, von denen je drei Brandenburg und die drei anderen Herzoglich-Preußen betreffen. Alle sind illustriert, so dass der Katalog insgesamt 285 Illustrationen enthält. Der erste Themenkreis mit dem Titel „Frei vom Papst – Kirche in Laienhand“ ist den Anfängen der Reformation in beiden Staaten, der konfessionellen Befreiung von Rom und der zunehmenden Rolle der Laien in religiösen Fragen gewidmet (Klaus Neitmann, Bernhart Jähmig, Martin Keßler, Philip Hahn, Antje Reichel). Eröffnet wird der zweite Katalogteil

mit einem einführenden Text zur religiösen Geschichte von Brandenburg und Herzoglich-Preußen in den Jahren 1517-1618, verfasst von Andreas Stegmann. Am Rande bemerkt, kann vom Herzogtum Preußen eigentlich erst ab 1525 die Rede sein, denn bis dahin handelte es sich ja noch um den Deutschordensstaat.

Der zweite Themenkreis „Souveränität – politische Autonomie“ handelt von den unterschiedlichen Formen politischer Freiheit (Igor Kałkolewski, Ruth Slenczka, Dieter J. Weiß, Christian Gahlbeck, Hartmut Kühne, Christoph Volkmar). „Aufstand – Widerstand – Rebellion“ heißt der dritte Themenkreis, der dem Leser die Konflikte und Auseinandersetzungen im Zuge der Reformation selbst näherbringt, die das unterschiedliche Verständnis des Begriffs der Freiheit bei den Bewohnern beider Territorien betrafen. Die Bauern im Samland interpretierten sie sicher anders als die weltliche Obrigkeit, und noch anders die einzelnen Anhänger der neuen Konfession (Cordelia Heß, Martin Stupperich, Kolja Lichy, Albrecht Beutel, Nadine Jaser, Cornelia Oefelein).

Der vierte Themenkreis dreht sich um das „Recht auf die eigene Religion“, das schon im Recht auf Verwendung der Nationalsprache in der Kirche und auf den Druck religiöser Werke in diesen Sprachen zum Ausdruck kommt (Jolanta Gelumbeckaitė, Joanna Milewska-Kozłowska, Matthias Asche, Ulrike Sträßner, Felix Escher, Hartmut Kühne).

Als Rezensent bin ich verpflichtet, auf einige Details aufmerksam zu machen. Andreas Stegmann schreibt in seiner Schilderung der Geschichte des Herzogtums Preußen und Brandenburgs in den Jahren 1517-1618, der Hochmeister Albrecht habe sich, ähnlich wie seine Vorgänger, dem polnisch-litauischen Staat politisch und militärisch widersetzen müssen [Hervorhebung: J.W.] (S. 70). Aber er erklärt nicht, warum, und vergisst dabei auch, dass die Hochmeister schon seit 1466 nach dem verlorenen Krieg Lehnsleute des polnischen Königs waren. Nach seiner Amtsübernahme musste jeder neugewählte Hochmeister in seinem und im Namen der Beamten und Gebiete des Ordensstaates einen Treueeid ablegen.² Ähnlich bemerkte auch Klaus Neitmann nicht (S. 90), dass Albrecht schon vor 1525 ein Lehnsmann des polnischen Königs war.

Nicht ganz den Tatsachen entspricht die Schilderung, der Hochmeister Albrecht habe die Säkularisierung des Ordensstaates allein unter dem Einfluss von Martin Luther und nur aus religiösen Gründen vollzogen. In diesem Zusammenhang muss daran erinnert werden, dass der Gedanke einer Säkularisierung des Deutschordensstaates eigentlich von polnischen Würdenträgern, dem Kanzler Krzysztof Szydłowiecki und dem Vizekanzler der Krone Piotr Tomicki, ausging. Diese beiden hohen Beamten hatten Albrecht nämlich den Gedanken an eine Säkularisierung des Ordensstaates nahegebracht. Ein Grund dafür war vor allem die innere Situation des polnischen Staates. Der mit der sogenannten Exekutionsbewegung verbundene Adel strebte die Einhaltung der in den Jahren 1454-1504 verabschiedeten Gesetze an und wollte auf diese Weise die Position der Magnaten schwächen.

² MARIAN BISKUP, GERD LABUDA, Dzieje zakonu krzyżackiego w Prusach. Gospodarka – społeczeństwo – państwo – ideologia [Geschichte des Deutschen Ordens in Preußen. Wirtschaft – Gesellschaft – Staat – Ideologie]. Gdańsk 1986, S. 415.

Unter anderem handelte es sich dabei um das Verbot, mehrere hohe staatliche Würden in einer Person miteinander zu verbinden. Dieses Postulat zielte vor allem gegen den Kanzler Krzysztof Szydłowiecki, der zugleich Wojewode und Starost von Krakau war, sowie gegen den Vizekanzler Piotr Tomicki, der auch das Amt des Krakauer Bischofs bekleidete. Käme es zu einer Wiederaufnahme des Krieges mit dem Deutschen Orden, wäre es sicher nicht zu vermeiden gewesen, den Adel zu den Waffen zu rufen, was zu einer Versammlung des Sejm im Heerlager hätte führen können, und dieser könnte Tomicki und Szydłowiecki dann zum Verzicht auf ihre Ämter zwingen. Deshalb sandten der Kanzler und der Vizekanzler den pommerellischen Unterkämmerer Achatius von Zehmen mit einer geheimen Mission zu dem sich damals im Reich aufhaltenden Hochmeister Albrecht. In den ersten Apriltagen des Jahres 1523 sprach er in Nürnberg mit Albrecht³ und schlug ihm im Namen von Tomicki und Szydłowiecki vor, das Amt des Hochmeisters in die Hände des polnischen Königs zu legen, der ihn dafür mit Land und Leuten ausstatten und ihm eine entsprechende Pension zahlen würde. Als der Hochmeister Albrecht sah, dass es unmöglich war, im Reich irgendwelche Unterstützung zur Fortführung des Krieges mit Polen zu erhalten, entschloss er sich, den ihm unterbreiteten Vorschlag anzunehmen. Denn in diesem Moment war das für ihn die einzige Chance, das Herzogtum für sich zu gewinnen und seine persönliche Position zu stärken.

Aus Anlass der Organisation dieser Ausstellung und der Herausgabe des Katalogs erschien noch ein weiteres Druckwerk, nämlich ein Katalog der 15-bändigen sogenannten Silberbibliothek von Herzog Albrecht. Trotz dieser Bezeichnung war der Initiator der Entstehung dieser Sammlung jedoch nicht der Herrscher des Herzogtums Preußen selbst, sondern seine zweite Ehegattin, die Braunschweiger Prinzessin Anna Maria. Mit silbernem Einband versehen wurde als erstes eine Handschrift ihrer Mutter Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg, die diese für ihren Sohn verfasst (*Unterrichtung und Ordnung...*) und aus Anlass der Eheschließung ihrer Tochter nach Königsberg mitgebracht hatte. Die weiteren 16 Bände bestellte Anna Maria dann schon als preußische Herzogin, und drei wurden ihr von ihrem Gatten geschenkt. Das waren ausschließlich Druckwerke in deutscher Sprache, die auch nicht zum Lesen bestimmt waren, denn wie Janusz Tondel feststellte, finden sich auf den in der Thorner Universitätsbibliothek aufbewahrten Exemplaren nicht die geringsten Lesespuren.⁴ Am wichtigsten ist, dass jeder dieser Bände in Silberblech eingefasst und mit einer Dekoration geschmückt wurde, und deren künstlerisches Niveau sicherte dieser Sammlung den Rang einer der bedeutendsten Denkmäler der Goldschmiedekunst in der Renaissancezeit. Geschaffen wurden die Einbände von den in Königsberg tätigen Goldschmieden Hieronim

³ JANUSZ MAŁEK, Dwie części Prus. Studia z dziejów Prus Książęcych i Prus Królewskich w XVI i XVII wieku [Die beiden Teile Preußens. Studien zur Geschichte des Herzoglichen und Königlichen Preußens]. Olsztyn 1987, S. 35.

⁴ JANUSZ TONDEL, Srebrna Biblioteka księcia Albrechta Hohenzollern-Ansbach oraz jego żony księżnej Anny Marii i jej losy [Die Silberbibliothek Herzog Albrechts von Hohenzollern-Ansbach und seiner Frau Herzogin Anna Maria und ihr Schicksal]. In: ACTA UNIVERSITATIS NICOLAI COPERNICI. HISTORIA 22 (1988) S. 25.

Kösler, Paul Hoffmann, Christoph Ritter dem Älteren, Cornelius Vorwend und Gerard Lentz. Nur ein Einband wurde von einem uns nicht namentlich bekannten, in Minden tätigen Goldschmied angefertigt, der den Einband der von Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg überbrachten Handschrift herstellte.

Die Silberbibliothek zählte im Jahre 1611 21 Bände, und bis 1939 blieben 20 Bände erhalten. Sie beinhalten insgesamt 27 Drucke und eine Handschrift. Fünf Volumina sind Sammelbände mit je zwei und einer mit drei Drucken. Alle bestehen aus Papier. Der früheste Druck stammt aus dem Jahre 1546 und der letzte von 1557, der Autor der meisten (neun) war Martin Luther. Heute werden zwölf Bände in der Bibliothek der Thorner Nikolaus-Kopernikus-Universität (UMK) und je einer in Warschau, Allenstein und Krakau aufbewahrt. Über den Aufbewahrungsort von fünf weiteren Bänden gibt es keine Informationen, und ein Einband wurde gestohlen.

Der vorliegende Katalog in deutscher Sprache wurde vom Kunsthistoriker und Museumskustoden Prof. Michał F. Woźniak erarbeitet, der zugleich ein Projekt leitet, das sich die Restaurierung der sich in Thorn befindlichen Silbereinbände als Ziel gesetzt hat. Katalogisiert wurden 15 Einbände, die jeweils mit Farbfotos präsentiert werden. Eingeführt wird in den Katalog mit einer Schilderung über die Geschichte der Silberbibliothek von Ruth Slenczka.

Der Gedanke der Ausstellung und seine Realisierung müssen eindeutig als sehr gelungen beurteilt werden. Der Leser wird nämlich nicht durch eine monotone Narration gelangweilt, sondern er lernt die Geschichte der Reformation in Brandenburg und im Herzogtum Preußen anhand verschiedener Elemente ihrer Entwicklung, ihres Verlaufs und ihres Funktionierens kennen. Worte der Anerkennung gebühren auch dem Michael Imhof Verlag für die hervorragende Qualität der im Katalog enthaltenen Illustrationen.

Toruń/Thorn

Jacek Wijaczka

Irena Makarczyk, Warmia w okresie rządów biskupa Mikołaja Szyszkowskiego (1633-1643) [Ermland in der Regierungszeit des Bischofs Mikołaj Szyszkowski (1633-1643)]. Olsztyn: Wydawnictwo Uniwersytetu Warmińsko-Mazurskiego w Olsztynie 2017 [2018]. 587 S., 60 Tab., 22 Ill. [Zus.fass. S. 555-559]. ISBN 978-83-8100-056-7.

In der Reihe der seit Hosius polnischen Bischöfe des Ermlands steht Mikołaj Szyszkowski in mehrfacher Hinsicht in einer Epoche des Übergangs. Seit der Reformation war die Jurisdiktion der ermländischen Bischöfe auf das Gebiet des Hochstifts beschränkt, die Grenzen des Hochstifts, das sie gemeinsam mit dem Domkapitel als Landesherren verwalteten, waren auch die Grenzen der Diözese Ermland. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurde mit einer Reihe von Verträgen die geistliche Jurisdiktion des ermländischen Bischofs auf das Gebiet der in der Reformation untergegangenen Diözese Samland ausgedehnt, und Szyszkowski nannte sich erstmals *episcopus Warmiensis et Sambiensis*. Zudem war mit einem seiner Vorgänger, Simon Rudnicki (1604-1621), die Hochzeit der katholischen Reform im Ermland nach den Leitlinien des Tridentinischen Konzils zu Ende

gegangen. Nach dessen Tod trat eine Vakanz ein, denn sein Nachfolger, Johann Albrecht Wasa (1621-1633), hat sein Amt niemals angetreten, die Diözese wurde vielmehr von Weihbischof Michael Działyński geleitet. Der Amtsantritt Szyszkowskis fiel schließlich in die Zeit des ersten schwedisch-polnischen Krieges (1626-1635). So markiert die zehnjährige Amtszeit Szyszkowskis in den Worten der Autorin eine Zeitgrenze für das von ihr behandelte Thema (S. 10).

Ihre an der Ermländisch-Masurischen Universität in Allenstein entstandene Habilitationsschrift ist keine Biographie Szyszkowskis, sondern eine breit angelegte und fast erschöpfende Darstellung der Geschichte der Diözese und des Hochstifts Ermland in dem Dezennium seines Pontifikats. Dementsprechend gliedert sich ihre Darstellung nach einem ersten einleitenden Kapitel über Herkunft und Amtsantritt des Bischofs am Vorabend des Waffenstillstands von Stuhmsdorf (S. 31-84) in die beiden Hauptabschnitte über die Diözese (S. 85-294) und über das Hochstift (S. 295-523).

Im ersten Teil verdienen die Ausführungen über die schon mit Rudnicki beginnende Geschichte der katholischen Kirchen in Königsberg im Herzogtum und in Elbing im Königlichen Preußen besonderes Interesse. Der Bericht über die von Szyszkowski nach dem Kriegsende als steinerner Rundbau errichtete Votivkirche in Springborn sei beispielhaft genannt und auch des Bischofs Bemühungen um den endgültigen Rechtsstatus der Kapelle in Heiligelinde, die er 1640 den Jesuiten übergab. Bedeutsam war auch sein Einsatz für den Wiederaufbau der Schulen in Braunsberg, wo er u.a. an der theologischen Fakultät nach und nach das vollständige Lehrprogramm nach dem Muster der Wilnaer Akademie einführte. In Rößel förderte er die Jesuiten, die dort 1632 mit dem Aufbau eines Gymnasiums mit fünf Klassen begonnen hatten. Der zweite Teil über die weltliche Herrschaft von Bischof und Kapitel gliedert sich in sechs Kapitel. Behandelt werden die Beamten, die Struktur der Güter, die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse auf dem Land, die Landes- und Dorfordnungen, die Städte und der ermländische Ständetag. In beiden Teilen werden der Zustand der Diözese und die Ereignisse mit Rück- und Ausblicken in den Strom der Geschichte eingeordnet. Die Darstellung, die also mehr als nur ein Dezennium der Geschichte Ermlands umfasst, beruht auf gründlicher Auswertung der Quellen und der einschlägigen Forschungen ebenso polnischer wie deutscher Regionalhistoriker (Bibliografie S. 539-554). Historische Karten (S. 29 und S.174), Tabellen und Illustrationen veranschaulichen die Darstellung. Neben dem Personenregister wäre auch ein Ortsregister zur weiteren Erschließung des reichen Inhalts wünschenswert gewesen.

Das insgesamt positive Bild des Werkes wird jedoch dadurch beeinträchtigt, dass eine eingehendere Auseinandersetzung mit dem Privileg der Exemtion und mit demographischen Fragen fehlt. Die Autorin spricht die Verteidigung dieses Privilegs zwar an, aber anders als andere Fragen nur für die Zeit Szyszkowskis (1634-1635) und – das ist bemerkenswert – im ersten Hauptabschnitt als Problem der Geschichte der Diözese (S. 277-285). Sie fasst zusammen: „Die Bemühungen der Diözese um die Bewahrung der vollen Rechte der Exemtion unter der Regierung von Bischof Szyszkowski gehört wohl zu den spektakulärsten Aktivitäten in der Geschichte der Diözese. Sie zeigen sehr deutlich, wie sehr die Diözese Erm-

land sich nicht mit den anderen Diözesen Polens identifizieren wollte und dass sie um jeden Preis sich bemühte, die volle Unabhängigkeit zu bewahren“ (S. 285). Dabei geht sie auf die einschlägigen Forschungen von Roman Bodański¹ nicht ein und erwähnt nur deren zweiten Teil in einer Anmerkung. Sie kennt auch nicht die Ausführungen des Rezensenten, der wie Bodański die Verteidigung der Exemtion als einen Prozess der *longue durée* versteht und dementsprechend die im Lauf der Geschichte wechselnde Interpretation des Privilegs durch die ermländischen Bischöfe und ihr Domkapitel hervorgehoben hat.² Damit bleibt nicht nur die Ausgangslage des 13. Jahrhunderts ausgeblendet, sondern auch die Tatsache, dass das Privileg der Exemtion mit Berufung auf die Gründungsgeschichte der Diözese seit der Mitte des 15. Jahrhunderts als Argumentation für ihre unmittelbare Unterstellung unter den Apostolischen Stuhl nicht nur *in spiritualibus* sondern auch *in temporalibus* immer wieder eine Rolle gespielt hat. Nach Bodański (S. 151 f.) wies zum Beispiel Bischof Martin Kromer 1577 den Vorwurf von König Bathory, das Festhalten an der Unabhängigkeit vom Metropoliten in Gnesen bedeute Rebellion gegen die Krone Polen – wie der König staatsrechtlich argumentierend – mit dem Bemerkten zurück, im Königreich gebe es viele Sonderrechte, viele Nationalitäten und viele Religionen. Die Diözese Ermland sei seit ihrer Gründung unmittelbar dem Apostolischen Stuhl unterstellt. Im 17. Jahrhundert – gerade unter Szyszkowski – brachten Bischof und Domkapitel außerdem als neues Element die Zugehörigkeit der Diözese zu den „deutschen Konkordaten“ in die Diskussion ein. Nach dem Muster exemter Diözesen in Deutschland führten die ermländischen Bischöfe von nun an den Titel „Fürstbischof“ (*ksiązę biskup*) als Ausweis der staatsrechtlichen Sonderstellung ihres Bistums. Zwar bediente sich offiziell dieses Titels erst Szyszkowskis Nachfolger Waclaw Leszczyński, aber eine gewisse Lust, ihn zu gebrauchen, verrate nach Makarczyk eine Urkunde von 1641, die Szyszkowski „in unserem fürstlichen Haus in Heilsberg“ ausstellte. Die Autorin bezeichnet diesen Titel unter Verweis auf Brachvogel³ als sehr anfechtbar, da der Quellennachweis über dessen Gebrauch überaus dürftig sei (S. 22 f. mit Anm. 8).

Unabhängig von dieser nicht zu bestreitenden Aussage ist aber die Argumentation des Domkapitels (S. 279 f.) ernst zu nehmen und erfordert eine kritische Auseinandersetzung. In seinem Schreiben an Szyszkowski vom 3.9.1634 behauptet

¹ ROMAN BODANSKI, Walka diecezji warmińskiej o niezależność od metropolii ryskiej i gnieźnieńskiej od 1426 do 1566 r. [Der Kampf der Diözese Ermland um die Unabhängigkeit von den Kirchenprovinzen Riga und Gnesen 1426-1566]. In: *STUDIA WARMIŃSKIE* 19 (1982) S. 123-145. DERS., Dzieje walki diecezji warmińskiej o niezależność od synodów metropolii gnieźnieńskiej 1563-1728 [Der Kampf der Diözese Ermland um die Unabhängigkeit von den Synoden der Kirchenprovinz Gnesen]. Ebd. S. 147-184.

² HANS-JÜRGEN KARP, Universalkirche und kirchlicher Partikularismus in Ostmitteleuropa. Die exemten Bistümer. In: *Reiche und Territorien in Ostmitteleuropa. Historische Beziehungen und politische Herrschaftslegitimationen*. Hrsg. von DIETMAR WILLOWEIT und HANS LEMBERG. München 2006, S. 209-226, hier S. 212-220.

³ EUGEN BRACHVOGEL, „Fürstbischof“ und „Fürstentum“ – zwei altermländische Titel. In: *UNSERE ERM LÄNDISCHE HEIMAT* 16 (1936), Nr. 9/10, S. 29-31.

tete das Kapitel, dass „Sprache, Sitten und Gebräuche der Bevölkerung Ermlands, die größtenteils deutscher Herkunft sei, und auch die Rechte und Statuten dieser Kirche sich so sehr von den polnischen Diözesen unterschieden, dass ihre Übernahme zu Verwirrung und Chaos führen würde.“ Die Autorin stellt zusammenfassend fest, das Kapitel habe sich mit zwei Argumenten nachdrücklich am Partikularinteresse der Diözese ausgerichtet. Dabei setzt sie sich mit der – sicher von ihr als unberechtigt betrachteten und auch tatsächlich zweifelhaften – Zugehörigkeit Ermlands zu den deutschen Konkordaten nicht näher auseinander. Und das zweite Argument, die unmittelbare Unterordnung der Diözese unter den Apostolischen Stuhl, interpretiert sie lediglich als kirchenrechtliches Privileg, als Unabhängigkeit von der Kirchenprovinz Gnesen; damit bleibt die alte Lehre von der politischen Unabhängigkeit unter päpstlicher Oberhoheit völlig ausgeblendet. Schließlich geht Makarczyk auf einen besonders diskussionswürdigen Punkt, die Aussage über die größtenteils deutsche Herkunft der Siedler, gar nicht ein. Man vermisst in diesem Zusammenhang überhaupt ein eigenes Kapitel über die Bevölkerung Ermlands zur Zeit Szyszkowskis. Der Hinweis in den Zusammenfassungen, „das Fehlen einer großen Zahl von Quellenüberlieferungen“ hinterlasse „eine Lücke in den demographischen Fragen des uns interessierenden Zeitraums“ (S.559, polnisch S. 522), überzeugt nicht. Zumindest der Stand der durchaus kontroversen Forschung hätte aufgezeigt werden können.

Diese kritischen Anmerkungen schmälern nicht die bedeutenden Verdienste Irena Makarczyks. Das Opus magnum der Autorin, die bereits durch zahlreiche Arbeiten vor allem zum 17. Jahrhundert hervorgetreten ist, stellt eine hervorragende Grundlage für die Geschichte Ermlands in den zehn Jahren des Pontifikats Szyszkowskis dar, auf der die weitere Forschung über offene Einzelfragen aufbauen kann.

Hamburg

Hans-Jürgen Karp

Paweł Romański, Biskup warmiński Józef Ambroży Geritz (1783–1867) [Der ermländische Bischof Joseph Ambrosius Geritz (1783–1867)]. Olsztyn: Warmińskie Wydawnictwo Diecezjalne 2015, 365 S. ISBN: 978-83-65210-13-5.

In der polnischen Historiografie über die ermländischen Bischöfe der Neuzeit blieb bisher das 19. Jahrhundert vergleichsweise vernachlässigt. Daher ist es zu begrüßen, dass Paweł Romański sich in seiner an der Katholischen Universität Lublin von Jan Walkusz betreuten Doktorarbeit Joseph Ambrosius Geritz gewidmet hat, der in den Jahren 1842–1867 die Diözese Ermland leitete. Den Stand der unbefriedigenden deutschen Forschung hat Gerhard Reifferscheid 1983 im Lexikon der Bischöfe der deutschsprachigen Länder zusammengefasst und besonders auf den Einsatz Geritz für die Aufhebung der staatlichen Kirchenhoheit und die Zulassung der katholischen Vereine hingewiesen. Hans-Jürgen Karp hat 1998 in seinem knappen Überblick im dritten Band des Handbuchs der Geschichte Ost- und Westpreußens die Verdienste des Bischofs um die Seelsorge in der Diaspora und um die von den Jesuiten veranstalteten Volksmissionen hervorgehoben.

Romański greift in seiner Arbeit auf eine traditionelle Vorgehensweise zurück. Er beginnt mit der Schilderung der Bedingungen, unter denen damals die Leitung der Diözese funktionierte. Er charakterisiert die Region unter den Aspekten von Verwaltung, Nationalität, Konfession sowie Politik und Wirtschaft. Im zweiten Unterkapitel des ersten Kapitels beschreibt er die Diözese Ermland seit der Wendezeit vom 18. zum 19. Jahrhundert und stellt die damalige Pfarrstruktur dar. Er zeigt die Schwierigkeiten auf, auf welche die Katholiken nach dem Jahre 1772 im preußischen Staat stießen, der offen die Gläubigen evangelischen Bekenntnisses unterstützte. Er beschreibt auch kurz die einzelnen zentralen Dienststellen der Diözese sowie die Seelsorge, die Kultstätten, das Schulwesen – darunter das Lyzeum Hosianum und das Priesterseminar – sowie die karitativen Aktivitäten.

Im zweiten Kapitel gibt Romański einen „Abriss“ der Biografie von Joseph Ambrosius Geritz. Recht ausführlich – selbstverständlich nur soweit es das zusammengetragene Material erlaubte – beschreibt er die Kindheit und das Elternhaus in Seeburg, die Schullaufbahn und den Weg zum Priestertum. Unter den drei Brüdern des Bischofs schlugen zwei, nämlich Rochus und Franziskus, einen ähnlichen Weg ein und wurden Priester.

Der spätere Bischof war ein sehr begabter Schüler. Bereits in der Grundschule in Seeburg eignete er sich hervorragende Lateinkenntnisse an, die ihm später die weiteren Studien erleichterten. Das Gymnasium beendete er in Rößel, wo er der Marianischen Kongregation angehörte, und 1798 trat er ins Priesterseminar in Braunsberg ein. Ausführlich stellt der Autor den Studiengang hinsichtlich der Lehrveranstaltungen und der Hochschullehrer vor, wodurch unser Wissen auch über diese Ausbildungsstätte ergänzt wird. Da Geritz nach Abschluss des Priesterseminars das kanonische Alter, das für den Empfang der höheren Weihen erforderlich war, noch nicht erreicht hatte, entschied er sich dafür, seine Studien an der Theologischen Akademie der Piaristen in Warschau fortzusetzen. Dank dieses Studiums beherrschte er nicht nur die polnische Sprache hervorragend, sondern er lernte auch die Schulreformen dieses Ordens kennen, die im Ermland, wo das Bildungswesen der Jesuiten bestimmend war, keinen Eingang gefunden hatten.

Vor der Priesterweihe, die er am 5. April 1806 empfing, war er noch als Lateinlehrer im Gymnasium in Rößel tätig. Anschließend führte er sein Studium an der Theologischen Akademie in Münster fort und promovierte, bereits als Bischof, im Jahre 1843 im Fach Theologie. Das Thema seiner Dissertation geht aus dem im Erzbischöflichen Archiv in Allenstein erhaltenen Doktordiplom nicht hervor. Als junger Priester erklimmte er rasch die geistliche Karriereleiter. Er war zunächst Domvikar, danach Domsekretär und ab 1823 Domherr. 1841 wurde er zum Weihbischof der Diözese Ermland ernannt, und nach einigen Monaten, nach dem tragischen Tod von Bischof Andreas Stanislaus v. Hatten, erhielt er die Nominierung zum Ordinarius.

Die beiden folgenden Kapitel sind der Verwaltung der Diözese und dem pastoralen Wirken des Bischofs gewidmet. Der Autor beschreibt dessen Sorge um die Institutionen der Diözese, um die Visitationen von Kirchengemeinden und wirtschaftliche Angelegenheiten, um die Gründung von neuen Seelsorgeeinrichtungen, den Bau von Kirchen sowie um karitative Stiftungen. Hinsichtlich der

Seelsorgetätigkeit stellt er Pontifikalhandlungen, Unterricht, Abstinenzbewegung, Volksmission, kirchliche Bruderschaften und katholische Vereine, die Bemühungen um die polnischsprachigen Katholiken sowie Jubiläumsfeierlichkeiten vor. Er konnte hierzu umfangreiches neues Quellenmaterial auswerten; einige Gesichtspunkte, die bereits ausführlich von anderen Autoren bearbeitet wurden, präzisierte und ergänzte er. Geritz rief in Braunsberg ein Konvikt für junge Männer ins Leben. Ebenso verfolgte er – vielleicht angeregt von den Piaristen – den Ausbau des Schulwesens. Die Dekane erinnerte der Bischof an die Pflicht der Visitation von Kirchengemeinden im Dekanat. Unter Bischof Geritz wurde ein neues bischöfliches Palais in Frauenburg gebaut und für Priester im Ruhestand der Unterhalt der Häuser in Crossen und in Springborn sichergestellt. Es entstanden zwanzig Seelsorgeeinrichtungen in der masurischen Diaspora. Besonderer Unterstützung des Bischofs erfreute sich das St.-Joseph-Stift, gegründet im Schloss zu Heilsberg, das ein Waisenhaus und ein Jugendfürsorgeheim beherbergte. Der Autor hielt ferner die vom Bischof gespendeten niederen und höheren Weihen, Firmungen sowie Kirchweihen und Konsekrationen sakralen Geräts fest.

Dem gesellschaftlichen und politischen Engagement des Bischofs zur Zeit der deutschen Revolution von 1848/1849 ist das letzte Kapitel gewidmet. Geritz war Abgeordneter des Frankfurter Parlaments. Romański charakterisiert die persönliche Haltung des Bischofs gegenüber dem preußischen Staat mit den Worten, er habe „sich in seinem ganzen Leben als Priester und Bischof bemüht, ein guter Staatsbürger, preußischer Patriot und loyaler Untertan der herrschenden Monarchie zu sein“ (S. 304).

Hervorzuheben ist die breite Quellengrundlage der Publikation. Der Autor zog zahlreiche Dokumente aus dem Archiv der Erzdiözese Ermland, darunter aus der bischöflichen Kanzlei, Visitationsberichte, einzelne Unterlagen zu kirchlichen Institutionen, Protokolle der Sitzungen des ermländischen Domkapitels und andere Aktenbestände des Kapitels sowie die Nachlässe einiger Kirchengemeinden heran. Recherchen führte er im General- und im Provinzialarchiv der Katharinen-schwesteren durch, im Staatsarchiv in Allenstein, im Geheimen Staatsarchiv in Berlin, im Vatikanischen Geheimarchiv und in der Vatikanischen Apostolischen Bibliothek.

Ein Personen- und Ortsregister und eine umfangreiche Bibliographie, für die er sich auf die in der prosopographischen Studie des Rezensenten genannten Positionen stützen konnte (Band 1 des Lexikons der ermländischen Geistlichen 1821-1945, 2004), beschließen den Band. Für die künftige Forschung zur deutschen Kirchengeschichte in der Mitte des 19. Jahrhunderts bietet er eine materialreiche Grundlage. Eine Zusammenfassung der Ergebnisse in deutscher oder englischer Sprache fehlt leider.

Olsztyn/Alenstein

Andrzej Kopicko

Georg Jäschke, Wegbereiter der deutsch-polnisch-tschechischen Versöhnung? Die katholische Vertriebenenjugend 1946-1990 in der Bundesrepublik Deutschland. Münster: Aschendorff Verlag 2018, 393 S. ISBN 978-3-402-13276-0.

Das Buch von Georg Jäschke ist eine korrigierte und ergänzte Version seiner 2017 an der Universität in Vechta verteidigten Doktorarbeit. Die 393 Seiten zählende Arbeit besteht aus fünf Teilen, einer Danksagung, einem Abkürzungsverzeichnis, der Einführung, einem Bilanzen und Perspektiven präsentierenden Teil, welcher das Abschlusskapitel darstellt, sowie einem Anhang mit Quellen- und Literaturverzeichnis, Interviews, Tabellen, Biogrammen sowie einem Personen- und Ortsverzeichnis.

Der Autor präsentiert eine Analyse von fünf katholischen Jugendverbänden, deren Mitglieder aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten, die nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges ein Teil Polens wurden, sowie aus Böhmen und Mähren vertrieben waren und in der Bundesrepublik Deutschland in den Jahren 1946-1990 im Rahmen des *Bundes der Deutschen Katholischen Jugend* im Dachverband *Aktion West Ost – Arbeitsgemeinschaft für europäische Friedensfragen* (AWO)¹ – aktiv waren:

- *Junge Aktion der Ackermann-Gemeinde* mit Sitz in München – der größte Jugendverband der sogenannten Sudetendeutschen,
- *Aktion Junges Schlesien* im Heimatwerk schlesischer Katholiken mit Sitz in Köln – aus dem Bistum Breslau vertriebene Schlesier,
- *Gemeinschaft Junges Ermland* mit Sitz in Münster – Personen aus den Gebieten des ehemaligen Ostpreußens,
- *Gemeinschaft der Danziger Katholischen Jugend* mit Sitz in Hildesheim – deutsche Katholiken aus dem Bistum Danzig,
- *Junge Grafschaft* – Katholische Jugend der Grafschaft Glatz mit Sitz in Münster – deutsche Katholiken aus dem Gebiet der ehemaligen Grafschaft Glatz.

In seinem Buch bietet der Autor eine vielschichtige Beschreibung des Wirkens der deutschen katholischen Vertriebenenjugend im Verlauf eines halben Jahrhunderts, d.h. von der Mitte der vierziger bis zum Ende der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts. Betrachtet werden sie im Kontext der Aktivitäten der katholischen Kirche in der Bundesrepublik², in Polen und in der Tschechoslowakei, der Innen- und Außenpolitik dieser Staaten sowie der Einstellungen der westdeutschen Bevölkerung zu Vergebung und Versöhnung mit ihren polnischen und tschechischen Nachbarn.

Die Gesamtheit seiner Analysen konzentriert sich auf die Hauptfrage nach der Rolle dieser Verbände der deutschen katholischen Vertriebenenjugend für die deutsch-polnisch-tschechische Versöhnung. Der Autor zeigt die Dynamik ihres Wirkens sowohl auf dem Hintergrund eines allgemeinen Bildes der Vertriebenenkreise als auch der westdeutschen Gesellschaft auf und ermöglicht dem Leser einen tieferen Einblick in die Tätigkeit dieser Verbände, z.B. was die strukturellen Veränderungen oder die Personal- und die Identitätspolitik betrifft. Treffend verdeutlicht der Verfasser die Spezifik der katholischen Jugendverbände und verweist

¹ Der ursprüngliche Name dieser Organisation, gegründet 1951, lautet Aktion heimatvertriebener katholischer Jugend (AhkJ).

² Eine interessante Analyse der Interaktion der Katholischen Kirche und der vertriebenen Gemeinden in Westdeutschland bietet SABINE VOSSKAMP, *Katholische Kirche und Vertriebene in Westdeutschland. Integration, Identität und ostpolitischer Diskurs 1945-1972*. Stuttgart 2007.

darauf, dass diese, obwohl auf konfessioneller Basis wirkend, faktisch eine beträchtlich breitere Rolle spielten, d.h. sowohl in sozialer, politischer und kultureller als auch in karitativer Hinsicht.

In seiner Arbeit verwendet der Autor unterschiedliche Quellen, u.a. Archiv- und Pressematerial der jeweiligen Verbände (Zeitungen, Bulletins, Broschüren) sowie AWO-Jahresberichte ab den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts. Eine gewisse Einschränkung für die Analysen besteht darin, dass die zugänglichen Presseorgane unvollständig sind, aber sie bieten trotzdem einen relativ guten, wenn auch einseitigen Einblick in die Tätigkeit der einzelnen Verbände. Eine weitere Quelle bilden Archivmaterialien der Verbände selbst, z.B. Arbeitsberichte, Veranstaltungsprogramme (Seminare, Tagungen, Beratungen, Teilnehmerlisten usw.), Jubiläumspublikationen oder im Falle der *Jungen Aktion* auch die erhalten gebliebenen Dokumente über Kontakte mit dem für den Bundesjugendplan zuständigen Ministerium. Außerdem zieht der Autor in seiner Arbeit auch die einschlägige Fachliteratur heran, in überwiegender Mehrheit von deutschsprachigen und deutschen Forschern.³ Es ist schade, dass er nicht auch Werke polnischer und tschechischer Wissenschaftler berücksichtigt hat, da er sich doch für ein die deutsch-polnisch-tschechische Versöhnung betreffendes trilaterales Forschungsthema entschieden hat.

Außerdem finden sich im Anhang, wie der Autor es nennt, Interviews mit den Vorsitzenden der jeweiligen Verbände, und zwar mit Wolfgang Nitschke (*Adalbertus Werk*), Prof. Barbara Krause (langjährige Bundesvorsitzende des *Bundes der Deutschen Katholischen Jugend*), Franz Olbert (langjähriger Generalsekretär der

³ Von den vielen polnischsprachigen Arbeiten u. a.: BOGDAN KOSZEL, *Od wrogości do porozumienia: stosunki polsko-zachodniemieckie w latach 1949-1989* [Von der Feindseligkeit zur Verständigung. Die polnisch-westdeutschen Beziehungen in den Jahren 1949-1989]. Poznań 2001. PIOTR M. MAJEWSKI, *Edvard Beneš i kwestia niemiecka w Czechach* [Edvard Beneš und die deutsche Frage in Tschechien]. Warszawa 2001. MAREK MAZURKIEWICZ, *Spór o pamięć. Polityczne następstwa powojennych wysiedleń Niemców w pozimnowojennych relacjach polsko-niemieckich i czesko-niemieckich* [Konflikt um die Erinnerung. Politische Folgen der Aussiedlungen der Deutschen in der Nachkriegszeit in den deutsch-polnischen und tschechisch-deutschen Beziehungen nach Beendigung des Kalten Kriegs]. Warszawa-Opole 2015. *Niemcy jako państwo cywilne. Studia nad niemiecką polityką zagraniczną* [Deutschland als Zivilstaat. Studien zur deutschen Außenpolitik]. Hrsg. von KLAUS BACHMANN, PIOTR BURAS. Wrocław 2006. *Przeprosić za wypędzenie? Wypowiedzi oficjalne oraz debata prasowa o wysiedleniu Niemców po II wojnie światowej* [Sich für die Vertreibung entschuldigen? Offizielle Äußerungen und die Pressediskussion über die Aussiedlung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg]. Hrsg. von KLAUS BACHMANN, JERZY KRANZ. Kraków 1997. KRZYSZTOF RUCHNIEWICZ, *Warszawa – Berlin – Bonn. Stosunki polityczne 1949-1958* [Warschau – Berlin – Bonn. Politische Beziehungen 1949-1958]. Wrocław 2003. ANNA WOLFF-POWĘSKA, *Polacy – Niemcy: kultura polityczna, kultura pamięci* [Polen – Deutsche: politische Kultur, Erinnerungskultur]. Poznań 2008. *Von den tschechischsprachigen Arbeiten u. a.: Diktatura, válka, vyhnání: kultury vzpomínání v českém a německém prostředí od roku 1945* [Diktatur, Krieg, Vertreibung. Erinnerungskulturen in der tschechischen und deutschen Umwelt seit 1945]. Hrsg. von CHRISTOPH CORNELISSEN, ROMAN HOLEC, JIŘI PEŠEK. Ústí nad Labem 2007. JAROSLAV KUČERA, *Žralok nebude nikdy tak siln . Československa zahraniční politika vůči Německu 1945-1948* [Ein Hai wird niemals so stark sein. Außenpolitik der Tschechoslowakei gegenüber Deutschland 1945-1948]. Praha 2005. VÁCLAV MAKRLÍK, *Češi a Němci. Studie proveditelnosti společných dějin a budoucnosti* [Tschechen und Deutsche. Machbarkeitsstudie der gemeinsamen Geschichte und Zukunft]. Praha 2009.

Jungen Aktion der Ackermann-Gemeinde) und Heinz Blaser (Vorstandsmitglied der *Jungen Grafschaft*). Ich denke, es wäre passender, diese im Anhang enthaltenen Texte eher als ungezwungene Gespräche zu bezeichnen – wenn doch der Autor das Interview als Forschungsmethode im Sinn hatte. Es fällt auch schwer zu bestimmen, welche Funktion diese im Anhang enthaltenen Gespräche auf dem Hintergrund der in den einzelnen Teilen des Buches präsentierten Analysen erfüllen.

Im ersten Teil des Buches mit dem Titel „Bleib nicht auf den gepackten Koffern sitzen...“ – Neubeginn in der Fremde“ beschreibt der Verfasser die Anfänge des Wirkens der katholischen Jugendverbände in der zweiten Hälfte der vierziger Jahre des 20. Jahrhunderts sowie ihre früheren Wurzeln und bietet eine allgemeine Schilderung des Phänomens der Vertreibung und des Prozesses der Eingliederung der Flüchtlinge und Vertriebenen in die westdeutsche Nachkriegsgesellschaft.

Der zweite Teil, „Nur gemeinsam sind wir stark! – Gründung und Ausbau der einzelnen katholischen Jugendvertriebenenverbände unter dem Dach der Aktion heimatvertriebener katholischer Jugend (AhkJ)“, stellt die Tätigkeit der katholischen Jugendverbände vor, ihre Entwicklung in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts sowie den Prozess ihres Beitritts zum Dachverband – der AhkJ. Dies alles behandelt der Autor auf dem Hintergrund der Amtszeit des Bundeskanzlers Konrad Adenauer und dessen Gestaltung der Ost-West-Politik.

Im dritten Teil „Das Ende der ‚Charme-Offensive‘: Die Vorboten einer veränderten Haltung in Gesellschaft, Kirche und Staat gegenüber den Vertriebenen“ werden die innerhalb der besprochenen Verbände in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts stattfindenden Prozesse geschildert, die im Kontext des Zweiten Vatikanischen Konzils, der Ostdenkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland nach 1965 und des Briefwechsels der deutschen und polnischen Bischöfe stattfanden und gegen Ende dieser Dekade bei ihren Mitgliedern zu einer Identitätskrise führten.

Im vierten Teil mit dem Titel „Die Ausgrenzung der Vertriebenen und ihrer Verbände durch die Neue Ostpolitik“ zeigt der Autor die mit dem Generationswechsel verbundene Veränderung der Haltung unter den Mitgliedern dieser Verbände auf dem Hintergrund der so genannten neuen Ostpolitik der damaligen Bundesregierung seit Ende 1969 auf.

Im letzten, fünften Teil der Arbeit „Das Ende der Nachkriegsära in Deutschland und die Rolle der Vertriebenenjugend“ behandelt der Autor die Emanzipationsprozesse der neuen Generationen, die in den katholischen Jugendverbänden allmählich zu Wort kamen, sowie den Generationenkonflikt und die Meinungsverschiedenheiten, die dann zu weiteren Umgestaltungen im Rahmen der AWO und zu einer Bewusstseinskrise führten.

Neben der im Buch präsentierten reichen Faktenlage über die Tätigkeit deutscher katholischer Jugendverbände besteht ein Vorzug dieser Publikation auch darin, dass einige entscheidende, mit ihnen verbundene Prozesse aufgezeigt werden. Vor allem verweist der Verfasser auf die Rolle der katholischen Geistlichen, die in der Anfangszeit unmittelbar nach dem Krieg der Vertriebenenjugend halfen, den mit traumatischen Erfahrungen verbundenen Schock zu überwinden, und ihr geistliche wie materielle Hilfe leisteten. Man muss dem Autor Recht geben, dass

neben dem geistlichen Beistand auch die karitative und psychologische Hilfeleistung damals gar nicht hoch genug geschätzt werden kann und im Prozess der Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge in die westdeutsche Gesellschaft von besonderer Bedeutung war. Ein Beispiel dafür lieferte der im Buch erwähnte Pater Paulus Sladek und die von ihm 1945 in München mitgegründete Kirchliche Hilfsstelle, die half, eine Lücke auf dem Gebiet der Hilfeleistung auszufüllen.

Eine weitere damit verbundene Frage betrifft die Betonung durch den Verfasser, dass sich der Prozess der Integration der katholischen Jugend in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft sehr differenziert gestaltete und nicht nur vom Wohnort und vom sozialen Umfeld abhängig war, sondern auch von innerfamiliären Störungen und Dysfunktionen, z.B. von fehlender wirtschaftlicher und emotionaler Geborgenheit. Der Autor kritisiert zu Recht den Mythos einer schnellen Integration der deutschen katholischen Vertriebenenjugend. Er zeigt in den weiteren Teilen seines Buches sehr deutlich deren verschiedene Phasen auf: angefangen von der Isolation und Separation über die Kontakte zwischen den Gruppen und den Konflikt der Kulturen bis hin zur Suche nach den Wurzeln der Vorfahren über mehrere Generationen hinweg (z.B. bei den Enkeln). Diesbezüglich erweisen sich die Analysen des Autors auch für Soziologen und Politologen als wertvoll, die sich z.B. mit dem Thema der Vertreibungen und der Nachkriegsmigrationen der deutschen Bevölkerung befassen oder auch mit Untersuchungen zum intergenerationalen Transfer von Kultur und Sprache und ihrer Vermittlung.

Für interessant halte ich auch die Analysen des Verfassers, die die Spannungen und Interessenkonflikte zwischen bestimmten Kreisen junger deutscher Katholiken und der im *Bund der Vertriebenen* (BdV) organisierten älteren Generation aufzeigen. Dabei denke ich insbesondere an die unterschiedliche Wahrnehmung der Rolle und des Engagements der katholischen Jugend in den Diskussionen über die Unterstützung der europäischen Integration und an die Versuche eines Teils dieser Jugend, sich von dem negativen, revisionistischen Image des BdV zu distanzieren.

Kritisch beurteilt der Autor die Rolle der deutschen katholischen Jugendverbände im Prozess der Versöhnung zwischen den drei Ländern und Völkern, wobei er bemerkt, dass im Verlauf der Jahre und nach dem Ableben der älteren Generation – der sogenannten Erlebnisgeneration – ein Rückgang ihrer politischen, sozialen und identitätsstiftenden Einflüsse auf die trilateralen Beziehungen zu verzeichnen war.

Das Buch von Georg Jäschke ist empfehlenswert, weil es wertvolle und kritische historisch-soziologische Analysen über den Prozess der Integration der katholischen Jugend in die westdeutsche Gesellschaft in ihrer sozialen, strukturellen und kulturellen Dimension sowie über ihren Beitrag zur Versöhnung zwischen Polen, Deutschen und Tschechen bietet. Diese Publikation, die eine institutionelle *case study* in der Skala der Mikro- (innerhalb der Verbände), aber auch der Mezzo- und Makrogruppen (lokal, landesweit und international) darstellt, ermöglicht den Lesern, den vielschichtigen Kontext des Wirkens dieser spezifischen Gruppe über mehrere Jahrzehnte hinweg kennenzulernen.